

Bischof Vitus am Treffen mit der Allianz, 10.11.14

Ich danke Ihnen für dieses Treffen und biete einige Gedanken zu Themen, die von Ihnen am 1. September 2014 (Treffen mit dem Präsidium der Bischofskonferenz) bereits diskutiert wurden, sowie zu Themen, die mir persönlich wichtig wären:

- Am Treffen vom 1.9.14 wurde von der *Allianz* der Wunsch geäußert, dass wir vertiefter über die Spannung zwischen der Lehre der Kirche und der pastoralen Praxis in der Schweiz nachdenken. Dies halte ich ebenfalls für wichtig und nehme dafür gern am nächsten Treffen mit dem Präsidium teil (wozu noch ein Termin gesucht wird). Ich hoffe, dass niemand von diesem Dialog ausgeschlossen wird. Ich hoffe auch, dass die *Allianz* aufhört, im Namen einer glaubwürdigen, toleranten Kirche Mitglieder der Bistumsleitung öffentlich zu diskreditieren und deren Entfernung zu fordern – sei es die Entfernung meiner eigenen Person oder von Mitarbeitenden, die sich ebenfalls für die Kirche engagieren und wertvolle Arbeit leisten.
- Von der *Allianz* wurde die Kommunikation des Bistums Chur kritisiert, weil sie zu hart die Lehre der Kirche vortrage, zu dominant in den Medien sei oder in der deutschschweizer Öffentlichkeit kirchliche Themen diktiere. Ich bitte zu bedenken: die freien Redaktionen unseres Landes entscheiden heute selber, wem sie Gewicht verleihen und in welcher Weise sie über uns schreiben. Es ist nicht Aufgabe der Kirche, dies abzuwenden oder eine Kontrolle auf Ebene der Bischofskonferenz darüber ausüben zu wollen. Es ist gut, dass wir kritische und freie Medien haben. Am besten antworten wir darauf mit Offenheit und einer klaren, sachdienlichen Kommunikation.
- Im übrigen ist es heute doch so, dass wir in der Kirche kein Problem mit den Medien haben, sondern mit der gesellschaftlichen Akzeptanz der kirchlichen Lehre selbst. Viele Menschen lehnen die Lehre der Kirche ab, unabhängig davon, wie sie kommuniziert wird. Wenn die Kirche etwa sagt, die Ehe sei unauflöslich und, einmal gültig geschlossen, betrachte man eine zivile Wiederheirat als Ehebruch, oder wenn Papst Franziskus in seiner Schrift „*Evangeliü Gaudium*“ unter Punkt 104 feststellt, die Frauenordination sei „eine Frage, die nicht zur Diskussion stehen kann“, dann sind das Glaubensvorgaben, welche viele als hart und dogmatisch empfinden, ja als unbarmherzig. Das ist nichts Neues. Schon zu Jesu’ Zeiten empfanden viele das, was Er sagte, als „unerträglich“. Und zwar nicht, weil Jesus zu hart kommunizierte, sondern weil man in der Sache selbst nicht einverstanden war. Es ist wichtig, dies realistisch zu sehen und sich nicht in Stildebatten zu flüchten, die vom eigentlichen Problem ablenken.
- Ich kann Ihnen versichern, dass das Bistum Chur mit seiner Medienarbeit immer versucht, dem kirchlichen Auftrag der Verkündigung nachzukommen. Es soll aber stets eine unverkürzte, am Lehramt orientierte Verkündigung sein, von der ich glaube, dass sie dem Wohl des Menschen letztlich immer dient – auch dort, wo man die Botschaft im Moment vielleicht nicht hören mag. Es geht dem Bistum Chur also nicht um Dominanz, sondern stets

um die Präsenz des kirchlich überlieferten Glaubens in der Öffentlichkeit. Eine Präsenz, um die sich alle Bischöfe in ihrer diözesanen Autonomie auf ihre Weise sorgen und sorgen müssen. Wenn darüber hinaus kirchenpolitische Auseinandersetzungen stattfinden, auf die das Bistum Chur öffentlich eingeht, dann ist dies meist eine Reaktion auf bereits Veröffentlichtes. Dies wiederum wird leider nötig, wenn interne Spannungen in die Medien getragen und als Druckmittel eingesetzt werden. Dann haben nicht nur die interessierten Gläubigen, sondern auch die Medien das Recht, alle relevanten Stimmen anzuhören und zu Wort kommen zu lassen.

- Zum Thema „Segen für Menschen, welche die Kommunion nicht empfangen dürfen“, das in der *Allianz* offenbar Unmut auslöste, bin ich Bischof Charles Morerod ausserordentlich dankbar. Er hat Ihnen am Treffen vom 1.9.14 bereits erklärt, dass das, was ich zu diesem Thema gesagt habe (anlässlich der Auswertung des Fragebogens zur Weltbischofssynode betreffend Ehe und Familie), in der Westschweiz längst gängige Praxis ist. In vielen Diözesen im Ausland wird dies ebenfalls praktiziert. Zudem möchte ich auf folgendes Hinweisen: In dem am 26. Juni 2014 veröffentlichten „Instrumentum laboris“ für die Bischofssynode in Rom ist mein Vorschlag aufgenommen worden. Es heisst dort: „Viele Bischofskonferenzen erinnern daran, dass es wichtig ist, ihnen [den geschiedenen „Wiederverheirateten“] durch Gebetsgruppen, liturgische Feiern und karitative Tätigkeit eine aktive Teilnahme am Leben der Kirche zu ermöglichen. Es wird sodann auf verschiedene pastorale Initiativen hingewiesen, wie etwa der persönliche Segen für denjenigen, der die Eucharistie nicht empfangen kann oder die Ermutigung der Kinder, am pfarreilichen Leben teilzunehmen“ (Nr. 104). Damit wird klar: ich habe mit meinem Beitrag keinen Churer Sonderweg der „Ausgrenzung“ vorgeschlagen, wie da und dort behauptet, sondern einen Weg, der sich ausserhalb der Deutschschweiz teilweise bereits bewährt hat und bei dem es in keiner Weise um Ausgrenzung geht. Im Gegenteil soll den Betroffenen geholfen werden. Es geht um Menschen, die gemäss der Lehre der Kirche nicht zur Kommunion zugelassen sind (z.B. Wiederverheiratete Geschiedene). Heute bleiben diese während der Messe oft einfach sitzen, wenn die anderen nach vorne gehen, um den Leib Christi zu empfangen. So können alle sehen, wer sitzen bleibt. Diesem unangenehmen Ausgestelltsein wollen wir entgegenwirken. Wie es in der Westschweiz oder im Ausland bereits geschieht, sollen künftig die Gläubigen auf der ganzen Welt nach vorne zum Priester gehen können, ungeachtet ihrer Situation. Sie sollen zwar, um die geltende Lehre der Kirche nicht zu verletzen, weiterhin nicht die Kommunion, dafür aber den Segen empfangen. Damit der Priester weiss, dass die entsprechende Person nur den Segen wünscht, soll dies wortlos signalisiert werden. Etwa, indem die Person, wenn sie vor dem Priester steht, die Arme verschränkt. Es kann auch ein anderes Zeichen sein, es muss nicht so wie in der Westschweiz gehandhabt werden. Aber die Absicht ist eine gute: nämlich zu verhindern, dass sich Menschen, indem sie sitzenbleiben, ausgestellt fühlen, und dass sie in ihrer oft schwierigen Situation den Segen empfangen können, wann immer sie dies wünschen.
- Die *Allianz* forderte am Treffen mit dem Präsidium ein „kirchliches Denken, Reden und Handeln“, das keinerlei „Ausgrenzung und Diskriminierung“ duldet und verursacht. Mit

diesem Appell bin ich ganz einverstanden. Ich hoffe, dass die *Allianz* selber sich auch daran hält. Dass ihr bewusst wird, dass sie gegen die Leitung des Bistums Chur gerade das praktizierte, was nach eigenen Worten nicht zu dulden wäre: man befeuerte gegen Menschen in der Bistumsleitung über Monate eine ausgrenzende, Ruf schädigende Kampagne, die in keiner Weise geeignet ist, die „barmherzige Kirche“ vorzuleben, die man sich wünscht. Es ist wichtig, dies zu sehen, um einen Schritt weiterzukommen. Ebenso sollten wir uns beim „kirchlichen Denken, Reden und Handeln“, das uns allen wichtig ist, am rechten Massstab orientieren. Dies ist für mich die Lehre der Kirche. Unser Glaube grenzt niemanden aus und diskriminiert niemanden. Aber aus ihm ergeben sich, wie schon zur Zeit der Apostel, immer auch klare Positionen. Positionen, die eine persönliche Entscheidung verlangen und zu denen die Menschen auch auf Distanz gehen können. Es gehört zur Freiheit des Menschen, den Glauben der Kirche ablehnen zu können. Wenn dies geschieht, handelt es sich nicht um Ausgrenzung, sondern um eine Gewissensentscheidung. Und wenn die Kirche dennoch weiter ihren Glauben unverkürzt verkündigt, ohne ihn der Zeit anzupassen oder „weichzuspülen“, dann gehört dies nicht nur zum Auftrag, sondern auch zur Freiheit der Kirche – „gelegen oder ungelegen“, wie Paulus sagt. Was ich damit sagen will: bei aller pastoralen Sanftmut oder Achtsamkeit darf es am Ende nicht darauf hinauslaufen, dass wir unsere eigene Freiheit, unseren Auftrag zur Glaubensverkündigung einschränken, nur weil heute vielleicht eine Mehrheit unsere Botschaft nicht mehr hören mag. Auch hier muss uns Jesus Christus Vorbild sein, der sich nicht von der Zustimmung der Menschen abhängig gemacht hat.

- In diesem Sinn hoffe ich, dass unser Dialogprozess deutlich macht, warum es uns in Zukunft nicht mehr um Fragen des Kirchenpersonals oder der Medienarbeit gehen muss, sondern um den Glauben selbst. Grosse Teile der Gesellschaft lehnen wesentliche Elemente dieses Glaubens ab. Auch die *Allianz* tut dies und verlangt Reformen in Richtung Frauenpriestertum oder einer angepassten Sexualmoral. Diese Reformwünsche, die kein Bischof in der Schweiz erfüllen kann, lassen sich relativ rasch auf den Homepages Ihrer Organisationen finden (vgl. *Beilage*). Verstehen Sie mich nicht falsch. Dies bedeutet kein Urteil über Ihren persönlichen Glauben. Es ist nicht Aufgabe der Bischöfe, jemandem den Glauben abzuspochen: was ein Mensch in seinem Innersten glaubt, weiss nur Gott. Jedoch ist es nötig und erlaubt, dass Bischöfe unterscheiden zwischen der Ebene des persönlichen Glaubens, die hier nicht Thema ist, und der öffentlichen oder (kirchen-) politischen Ebene.

10. November 2014

Vitus Huonder
Bischof von Chur